

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1922

256 (2.11.1922)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Durlach.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertage ausgenommen.
Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich
monatlich 175.— Mark, Einzelnummer und Belegblatt 7.— Mark.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Durr, Durlach, Mittelfraße 6
Fernsprecher 224.



Preis für die kleingedruckte Millimeterzeile 3 Mk., Reklamemil-
limeterzeile 15 Mark. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nach
mittags 4 Uhr, für dringliche Familien-Anzeigen am Erscheinungstag
7/8 Uhr vormittags. Kleine Anzeigen sind sofort zu bezahlen. Für
Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr über-
nommen werden. Im Fall höherer Gewalt hat der Bezahler keine
Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 256.

Donnerstag den 2. November 1922.

93. Jahrgang.

Entscheidungsvolle Tage.

Der Aufstakt in Berlin.

In Berlin jagen sich die Konferenzen der Regierungen mit Behörden, Politikern, Finanzleuten und nun mit der Reparationskommission. Die schleichende innere Krise ist angesichts der großen Entscheidungen, die die Verhandlungen mit der Reparationskommission vorbereiten sollen, zurückgestellt worden. Bei all diesen Beratungen dreht es sich um die deutsche Wirtschaft, die deutsche Finanzkraft und um die Besserung der deutschen Währung. Ueber die Beratungen der Reparationskommission wird in den nächsten Tagen nichts Zuverlässiges zu erfahren sein; denn sie werden geheim geführt.

Das Wort: „Erst Brot, dann Reparationen“, das sich in Reden und Interviews ja ganz gut anhört, muß als Motto vor die Reparationskonferenz gesetzt werden, und zwar mit einer in aller Form offiziellen Erklärung der Reichsregierung, wie dies Reichskanzler Dr. Brüning auch am Dienstag beim Empfang der Reparationskommission getan hat. Wir haben im Etat keine Mittel mehr für Reparationen. Wir können nicht zahlen, und wir müssen diese Unmöglichkeit den Gegnern immer wieder sagen. Aber selbst wenn man uns die Zahlungen stundet und selbst wenn wir Wechsel auf Wechsel ausstellen, die Bezugsstoffe allein müssen wir ruinieren. Sie und die Kosten für die alliierten Kommissionen verschlingen mit 48 Milliarden Papiermark monatlich fast die ganzen Einnahmen des Reiches! Die großen Monatsbeträge von 150 und 160 Millionen Goldmark sind bekanntlich durch das Habenstein-Abkommen für 18 Monate gestundet, soweit sie das Jahr 1922 betreffen. Für 1923 sind neue Forderungen der Entente zu erwarten. Diese Verpflichtungen gehen zusammengenommen über unsere Wirtschaftskraft hinaus. Sie müssen verringert werden, wenn Deutschland nicht zusammenbrechen soll.

Die schwebende Schuld des Reiches betrug Ende September 528 Milliarden Mark; dazu kommen die Schulden der Länder und Gemeinden. Papiergeld-Milliarden liegen im Ausland und drücken durch Abhaltung weiter auf die Mark; der sauer erarbeitete Verdienst zerfällt dem Deutschen mit dem Markkurs buchstäblich zwischen den Fingern. Es ist begreiflich, daß sich die politische Spannung auf die Beratungen der nächsten Tage konzentriert. Barthous Forderungen werfen einen Schatten voraus, der die Hoffnungen fast verbunkelt. Den Aufstakt gab die Forderung der Reparationskommission auf monatlich 200 000 Tonnen Kohle Mehrlieferung, gab die Willfür, mit der die Interalliierte Rheinlandkommission deutsches Recht gebrochen hat. Das ist ein schlimmes Vorzeichen.

In dieser Richtung liegt auch der angebliche Plan der Reparationskommission, wie ihn das „Journal“ veröffentlichte mit einer raffiniert ausgedrückten Finanzkontrolle. Die französische Presse hat unerbittlich in den letzten Tagen die üblichen Drohungen mit „Pfändern“ und der Besetzung des Ruhrgebiets ausgesprochen. Wenn es auch das bekannte Geschrei des gallischen Siegers ist, so erweckt es dennoch Bedenken, daß auch der englische Vertreter Bradbury sich dahin ausspricht, daß nicht eine neue Politik, sondern eine neue Arbeitsweise Platz greifen soll. Man will verhandeln mit der Reichsregierung. Aber alles Verhandeln wird insolange zwecklos sein, als nicht eine Herabsetzung der Reparationsforderungen erzielt wird, wodurch die Möglichkeit zu einer äußeren Anleihe und zu einer Festigung des Marktkurses geschaffen wird. Die Entscheidung über den guten Willen der Reparationskommission, Deutschland in dieser Richtung zu helfen, muß in Berlin fallen.

Ueber die Begründung der Reparationskommission und die Aufnahme der Verhandlungen wird folgendes berichtet:

Die Wiederherstellungskommission wurde am Dienstag mittags 12 Uhr vom Reichskanzler in Gegenwart der an den kommenden Verhandlungen beteiligten Staatssekretäre empfangen. Der Reichskanzler begrüßte die Wiederherstellungskommission, insbesondere den neuernannten Vorsitzenden, Louis Barthou, dem es vergeblich sein möge, sein Amt erfolgreich für die in der Wiederherstellungskommission vertretenen Völker und für Deutschland zu führen und Voraussetzungen zu schaffen, die für jede künftige wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit der europäischen Völker und damit auch der Nationen der Welt notwendig seien. Er begrüßte den Entschluß, Gläubiger und Schuldner zusammenzuführen, um einen Ausweg zu finden. Er und seine Mitarbeiter stellten sich mit voller Offenheit und Aufrichtigkeit der Aussprache zur Verfügung. Der Reichskanzler wies sodann auf die Veränderungen hin, die in der Lage Deutschlands seit dem letzten Besuche des Garantieausschusses im Juli eingetreten sind und belegte diese Äußerung mit vergleichenden Zahlen der deutschen Wäh-

rung und der deutschen Großhandelspreise. Das deutsche Volk, dem es an den notwendigen Nahrungsmitteln und an Kohlen fehle, sehe vor einem furchtbaren Winter des Hungers und der Kälte. Die bisherigen Versuche, aus der kranken deutschen Wirtschaft möglichst große Leistungen herauszuholen, befriedigten weder Gläubiger noch Schuldner. Das richtige sei, erst die kranke Wirtschaft zu heilen. Nur dann bestehe Aussicht, Leistungen aufzubringen. Deshalb sei die Befestigung der Währung die Kernfrage der Aufgabe. Die Befestigung der Währung werde von selbst das Gleichgewicht in den deutschen Staatsfinanzen herbeiführen. Er begrüßte die Mitteilung der Wiederherstellungskommission, daß der Gegenstand der Berliner Verhandlungen die Befestigung der Mark durch den Ausgleich des Haushalts sein solle. Die Hauptaufgabe sei, schnell zu praktischen Vorschlägen zu kommen und sie mit raschem Entschluß durchzuführen. Nur eine schnelle Handlung könne die Lage retten und die Leistungsfähigkeit wieder herstellen.

Auf die Ansprache des Reichskanzlers legte der Vorsitzende der Wiederherstellungskommission, Barthou, die Gründe dar, die die Wiederherstellungskommission veranlaßt habe, sofort mit der deutschen Regierung in Verbindung zu treten. In den Worten des Reichskanzlers liege ein Zeugnis und ein Programm. Die Wiederherstellungskommission schätze beide um so höher, als sie von der durch ihre amtliche Stellung am meisten geeigneten Persönlichkeit herrührten. Was das Zeugnis anlangte, das der Reichskanzler über die Lage Deutschlands ablegte, so nehme die Wiederherstellungskommission es zur Kenntnis, ohne es für den Augenblick zu erörtern. Es werde das erste Blatt der Aktenstücke sein, das sie zusammenstellen werde. Was das Programm anlangte, so habe der Reichskanzler eher Fragen aufgeworfen als Lösungen gegeben. Diese Fragen seien indes durchaus diejenigen, die in das Gebiet der Wiederherstellungskommission fielen. Die Befestigung der Mark sei die erste Frage, deren Verbindung mit dem Gleichgewicht des Haushalts niemand bestritte. Die Wiederherstellungskommission danke dem Kanzler für das Versprechen, an den Verhandlungen mit voller Offenheit und Ehrlichkeit mitzuarbeiten. Es handle sich darum, möglichst schnell das Ziel zu erreichen, das gemeinsam ins Auge gefaßt worden sei. Die Wiederherstellungskommission hoffe, in allen Dienststellen, die an den Verhandlungen teilnehmen werden, jenen guten Willen anzutreffen, von dem der Kanzler gesprochen habe. Die Wiederherstellungskommission sei hierhergekommen, um einen frischen Körper zu behandeln, um einen Ausdruck des Kanzlers zu gebrauchen. Es sei daher notwendig, daß sie die ganze Ausdehnung und alle Anzeichen der Krankheit kennen lerne. Der Augenblick sei gekommen, ohne Umhüwe zu sprechen und an die Arbeit zu gehen. An diesem Nachmittag heiße daher die Losung: Arbeiten wir! — Es wurde beschloffen, die Verhandlungen sofort zu beginnen.

Deutsche Notgemeinschaft.

Reich, Länder und Gemeinden haben aus dem Gefühl der Verpflichtung heraus große Summen zur Linderung der Not aufgebracht, aber es ist angesichts der Größe der Not zu wenig, und die Mittel der öffentlichen Hand sind zu beschränkt. So bleibt nur der eine Weg, das ganze Volk zur Hilfe in der Not aufzurufen, an den Gemeinschaftssinn des Deutschen sich zu wenden, der noch nie verlagte, wo es sich um eine große, edle Aufgabe handelt hat. Eine „Deutsche Notgemeinschaft“, die alle Kreise des deutschen Volkes umfassen soll, ist deshalb in Berlin ins Leben getreten. Die Regierung der deutschen Länder, die deutschen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen, Städte und Gemeinden, Industrie, Handel, öffentliche und private Wohlfahrtsämter haben sich in gemeinschaftlichen Besprechungen unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns zu dem großen Werk zusammengeschlossen.

Ueber die Ziele der „Deutschen Notgemeinschaft“ unterrichtet ein vom Reichspräsidenten, dem Reichsarbeitsminister und allen wirtschaftlichen, kommunalen und charitativen Spitzenverbänden unterzeichnetes

Aufruf!

„Ins Unermeßliche wächst die Not in deutschen Landen. Vermögen und Renten, Geld, Gehalt und Lohn verlieren unausgesetzt an Wert. Ein schwerer Winter steht uns bevor. Eine Feuerungswelle von nie gekanntem Ausmaß überflutet verheerend das gesamte Deutschland, und alles leidet unendlich schwer unter der allgemeinen Not. Alle Gegenstände des täglichen Bedarfs sind sprunghaft im Preise gestiegen, Heizung und Licht sind nahezu unerschwinglich geworden, an Beschaffung von Wäsche und Kleidung können viele kaum noch denken. Schwer leiden darunter sogar die in Lohn und Brot Stehenden. Unvergleichlich schwerer aber lastet die Not auf tausenden deut-

licher Volksgenossen, insbesondere Alten, Invaliden, Witwen, die ehemals fleißig und redlich geschaffert haben und heute, ein Opfer ihrer Arbeitsunfähigkeit, nicht wissen, wie sie ein Dasein bestreiten sollen, das kaum noch als Leben anzusprechen ist.

Reich, Länder und Gemeinden haben Milliarden für die Notleidenden in Deutschland aufgewandt und werden das auch weiterhin bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit tun. Aber die Not ist zu groß, die öffentlichen Mittel allein reichen nicht aus. Hunderttausende bleiben trotz allem auf weitere Unterstützung angewiesen. Den Bedürftigsten unter ihnen zu helfen, ruhen wir das deutsche Volk auf. Deutsche Not soll deutschen Gemeinschaftssinn wecken und in der „Deutschen Notgemeinschaft“ soll er sich wirksam betätigen. Der deutsche Arbeitnehmer wird seine erwerbsunfähigen Arbeitsgenossen, der deutsche Arbeitgeber seine ehemaligen Arbeitsgesellen und ihre Hinterbliebenen nicht vergessen! Mag in Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen heute mancher selbst sehr schwer unter der Not der Zeit leiden, er wird und kann nicht übersehen, daß Tausende neben ihm leben, gegenüber deren Dasein das seine noch glänzend ist. Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe, Arbeitgeber und Arbeitnehmer mögen sich in Einmütigkeit zusammentun, um das Hilfsvermögen zu fördern.

Große Mittel sind erforderlich, um wenigstens der dringendsten Not zu steuern. Darum gebt rasch und gebt reichlich! Jede Art der Hilfe — Geld, Lebensmittel, Gegenstände des täglichen Bedarfs — ist willkommen! Ihr, die ihr noch schaffen und erwerben könnt, gedentt jener, die dem Elend preisgegeben sind!

Gegen die Kapitalflucht.

Der Finanzpolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates stimmte in seiner Sitzung vom 20. Oktober einem Gesetzesentwurf zu, der eine Verlängerung des Gesetzes gegen die Kapitalflucht bis zum 31. Dezember 1924 vorsieht. In der Erkenntnis, daß die bisherigen Maßnahmen gegen die Kapitalflucht, die auf die Besserung der deutschen Währungsverhältnisse hingen, in ihrer Wirksamkeit bei weitem nicht ausreichen, hat sich ein Ausbau der bestehenden Vorschriften und eine Verschärfung der Strafbestimmungen als notwendig erwiesen.

Nach den bisher geltenden Vorschriften müssen sämtliche Vorgänge, durch die bewegliches Kapital ins Ausland gelangt, zur Kenntnis der Steuerbehörde gebracht werden. Der neue Gesetzesentwurf sieht demgegenüber die vorherige Genehmigung des Finanzamtes für die Ausfuhr von Kapital vor. Nach § 1 des Entwurfes dürfen Banken Aufträge, wie sie im § 2, Abs. 1 des Gesetzes gegen die Kapitalflucht näher bezeichnet sind, nur ausführen, wenn die von dem Auftraggeber einzureichende Erklärung mit einem Genehmigungsvermerk des für den Auftraggeber zuständigen Finanzamtes versehen ist. Ausgenommen von diesem Genehmigungsvermerk sind Aufträge von solchen Personen und Personenvereinigungen, denen die zuständige Handelskammer eine Bescheinigung darüber ausgestellt hat, daß ihr Gewerbebetrieb regelmäßig Geschäfte mit sich bringt, zu deren Abwicklung Zahlungen nach dem Auslande notwendig sind. Der neue Gesetzesentwurf bedroht eine Umgehung der Bestimmungen mit harten Strafen. Bei Zuwiderhandlungen gegen § 1 des Entwurfes sind Gefängnis bis zu 2 Jahren, Geldstrafen bis zu 2 Millionen Mark, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie Beschlagnahme der verhafteten Vermögenswerte vorgesehen. Inhaber, Vertreter und Bevollmächtigte von Bankgeschäften, die gegenwärtige Transaktionen vornehmen, sollen mit Geldstrafen bis zu 100 000 Mk. bestraft werden.

Von besonderer Bedeutung sind die Maßnahmen zur Bekämpfung der indirekten Kapitalflucht, d. h. wenn der Gegenwert der exportierten Ware absichtlich und ohne wirtschaftliche Notwendigkeit im Ausland belassen wird. Es wird nicht immer leicht sein, zwischen der volkswirtschaftlichen Notwendigkeit, Guthaben im Ausland zu unterhalten, und zwischen der Absicht der Steuerhinterziehung zu unterscheiden. Die Reichsfinanzverwaltung geht in ihrem Entwurf von dem Grundsatz aus, daß alle volkswirtschaftlich gerechtfertigten Transaktionen von allen eingehenden Vorschriften verschont bleiben sollen, daß aber überall dort eingeschritten werden muß, wo die Absicht der Kapitalflucht besteht, d. h. wo der Gegenwert einer ausgeführten Ware in der Absicht, ihn der deutschen Volkswirtschaft vorzuenthalten, zum Schaden der deutschen Wirtschaft ganz oder teilweise im Ausland belassen wird. In solchen Fällen soll die zuständige Behörde dem Ausführenden die weitere Warenausfuhr mit der Wirkung untersagen, daß er die weitere Ausfuhr aus solcher Ware, die einem allgemeinen Ausfuhrverbot nicht unterliegen, nur mit besonderer Genehmigung vornehmen darf. Bei Zuwiderhandlungen sind Geldstrafen in Aussicht genommen, deren Höhe sich nach dem Werte der Ware bemessen soll, auf die sich die Umgehung der gesetzlichen Vorschriften bezog. Dem Betroffenen soll die Beschwerde vor dem Reichswirtschaftsgericht offen stehen.

Der Gesetzesentwurf soll am 1. Januar 1923 in Kraft treten.

Deutschland.

Berlin, 31. Okt. In der Schlussberatung des Reichslanzlers und des Reichsfinanzministers Dr. Hermes mit den deutschen Sachverständigen wurde eine Einigung über feste deutsche Reparationsvorschläge erzielt, die der Kommission gemacht werden sollen. Diese Vorschläge sind bereits schriftlich fixiert und werden der Reparationskommission vorgelegt werden. Ueber den Inhalt der Vorschläge wird Still-schweigen bewahrt.

Berlin, 31. Okt. Wie die Blätter melden, nahmen die Besprechungen des bei der Parteiführerberatung eingesetzten zweiten Ausschusses, der die Aufstellung eines zwischen der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft und den Sozialdemokraten zu vereinbarenden Aktionsprogramms zur Stabilisierung der Mark zum Zweck hat, einen befriedigenden Verlauf. Die Beratungen sollen am Mittwoch fortgesetzt werden.

Berlin, 31. Okt. In der Strafsache gegen den verantwortlichen Redakteur der inzwischen eingegangenen unabhängigen sozialdemokratischen Zeitung „Die Freiheit“ wurden vor dem Berliner Gericht vergeblich Einigungsversuche gemacht. Am Vormittag wurde die Vernehmung des Angeklagten, sowie des Nebenklägers Minister Hermes vorgenommen, wobei die bereits im parlamentarischen Untersuchungsausschuss erledigte Angelegenheit über den bekannten Weinbezug durchgesprochen wurde.

Frankfurt, 31. Okt. Auf der Strecke nach Riedheim wurde der 28 Jahre alte Schreiner Peter Nied von Marokkanern durch Bauchschuß so schwer verletzt, daß er alsbald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. — Wie von einem Augenzeugen hierzu berichtet wird, sollen nachts 3 marokkanische Soldaten in betrunkenem Zustande in ein Gasthaus gekommen sein und vom Wirt Schnaps verlangt haben. Als dieser ihnen verweigert wurde, haben sie die nachhabenden Unteroffiziere überfallen, ihm sämtliche Munition abgenommen, mit welcher sie dann die Wirt-schaft fortgesetzt unter Feuer hielten. Hierbei hat der verschorbene Nied einen Schuß in den Leib erhalten.

Ausland.

Paris, 31. Okt. Das seit einigen Tagen hier umlaufende Gerücht, daß der englische Botschafter Lord Hardinge demnächst seinen Abschied nehmen werde, wird heute bestätigt. Als voraussichtlicher Nachfolger Lord Hardinges wird Sir George Grahame, der jetzige englische Botschafter in Brüssel, genannt.

Paris, 31. Okt. Die Vereinigten Staaten haben durch ihren Botschafter in Paris Poincaré ein Memorandum über die Forderungen Amerikas in Bezug auf die Orientkonferenz überreichen lassen. Die Vereinigten Staaten erklären, daß sie sich nicht an der Friedenskonferenz von Lausanne beteiligen oder irgend welche Verantwortung für die dort abzuschließenden Abkommen übernehmen wollen, daß sie aber durchaus nicht auf die Rechte verzichten, welche die Ver. Staaten zusammen mit den anderen Mächten besitzen. Die Regierung der Ver. Staaten erklärt sich bereit, einen Beobachter auf die Orientkonferenz zu schicken um die amerikanischen Interessen zu verteidigen.

Rom, 31. Okt. Das Kabinett Mussolini hat die Demobilisation der Faschisten angeordnet, die am Dienstag zu beginnen hat. Das Biererkomitee, das die faschistische Bewegung leitet, wird aufgehoben.

Rom, 31. Okt. Die Faschisten, die in Stärke von etwa 60 000 Mann in der Umgegend von Rom konzentriert waren, sind am Montag nacht in Reich und Glied in die Hauptstadt eingezogen und von der Bevölkerung jubelnd empfangen worden. Der Einzug der Faschisten erfolgte ohne Zwischenfälle. In den staatlichen Gebäuden wurden die Truppen und die Polizei überall zurückgezogen. Die Faschisten sind in der Villa Borghese einquartiert worden. Ferner hat

der König ihnen die Gärten seiner Privatvilla Savoi als Lager zur Verfügung gestellt.

Rom, 31. Okt. Bei dem Einmarsch der Faschisten haben sich leider im Arbeiterviertel einige blutige Zusammenstöße ereignet, die circa 20 Menschen das Leben kosteten. Ferner wurden die Zeitungen „Baese“, „Acione“ und „Epoca“ beschädigt.

Rom, 31. Okt. Der Sekretär der Faschistenpartei, Bianchi, bezeichnet als Programm der Faschisten, daß vor allen Dingen eine Sanierung der Finanzen des Landes ins Auge gefaßt sei. Die Faschisten würden dem italienischen Volk umfassende Freiheiten einräumen, davon ausgenommen allerdings diejenigen, die den patriotischen Bestrebungen entgegengefeht seien. Was die Außenpolitik anbelangt, so würden die Faschisten, nachdem sie keinen Krieg wollen, gerade der Lage der italienischen Brüder auf dem anderen Ufer der Adria Rechnung tragen.

Paris, 31. Okt. Nach der „Chicago Tribune“ geht in Rom das Gerücht um, daß die Faschisten Mitti festgenommen hätten. Mussolini soll sich mit der Absicht tragen, einige Persönlichkeiten des früheren Kabinetts zur Verantwortung zu ziehen.

Konstantinobel, 31. Okt. Die Doppelregierung in der Türkei scheint ihrem Ende entgegenzugehen. Der Sultan wird die Nationalversammlung von Angora anerkennen, die somit als die einzige verfassungsmäßig gewählte gelten soll.

Vollversammlung

der Badischen Landwirtschaftskammer.

Karlsruhe, 1. Nov. Der Vorsitzende, Landtagsabg. Bernhard-Eppingen, eröffnet die Tagung, die verschiedene Punkte von weittragender Bedeutung für die Ernährungsfrage der badischen Bevölkerung umfaßt. Bei der Kartoffelverjorgung wird Einspruch von der Kammer geltend gemacht gegen die Vorwürfe gegen die Landwirtschaft, die sich in Verbraucher- und Handelskreisen bilden. Der Vorsitzende macht die Mitteilung, daß zur Beschaffung der für eine schnelle Durchführung der Kartoffelernte notwendigen Arbeitskräfte die Technische Hochschule in Karlsruhe, die Hochschule und in Frage kommende Truppenteile zur Stellung von Arbeitern angegangen wurden. Das Kultusministerium ist gebeten worden, die Schüler der oberen Klassen zur Mithilfe bei der Kartoffelernte zu beurlauben. Oberforstrat Dr. Eichhorn-Karlsruhe verbreitet sich über „Sparankleimmaßnahmen“. Direktor Dr. Müller-Karlsruhe legt der Versammlung einen nochmaligen (dritten) Nachtrag zum Etat der Landwirtschaftskammer vor. Die Beschaffung des Geldbedarfs für die Bad. Landwirtschaftskammer, die infolge der Geldentwertung bereits im Juli die Umlage von 1.70 auf 3 M. hinaufsetzen mußte, fordert heute eine weitere Erhöhung der Umlage. Der Vorstand hatte in seiner Sitzung vom 4. Sept. d. J. den Plan gefaßt, der Kammer eine Umlagerhebung aus Naturalwerten vorzuschlagen, zog aber den Antrag zurück und stellte nunmehr eine Umlagerhöhung von 3 M. auf 15 M. zur Diskussion. Im Zusammenhang damit stehen zwei Anträge, deren einer (aus dem Fortauschluß) die Erhöhung der für die Fortwirtschaft bestimmten Mittel auf 15 Millionen Mark, der andere die Genehmigung zur Aufnahme von Darlehenskrediten bis zu einer Gesamthöhe von 30 Millionen Mark zur Finanzierung der Rohstoffbeschaffung für die wirtschaftliche Unternehmung der Landwirtschaftskammer beantragt. Erhöhung und Anträge werden einstimmig angenommen. Die Versammlung paßt sodann durch einstimmigen Beschluß die Beschlüsse ihrer Mitglieder der gesteigerten Geldentwertung an. Es folgt das Referat des Landtagsabg. Dr. Matthes-Stodach über die Neuorganisation der Landwirtschaftspflege in Baden. In den Verhand-

lungen, die seit Jahren gehen, sei ein gewisser Abschluß zu verzeichnen durch die Herausgabe einer von der Regierung bearbeiteten Denkschrift, der die Landwirtschaftskammer ein Gutachten gegenüberstellt, um das sie den Universitätsprofessor Geh. Rat Dr. Gothein-Heidelberg anging. Darin heißt es u. a.: Gerade für Baden ist die Frage einer einheitlich durchgeführten Landwirtschaftspflege von höchster Bedeutung; denn es ist oft hervorgehoben worden und in der Tat unbestreitbar, daß unsere badische Landwirtschaft trotz der reichen Naturlausstattung unseres Landes im Vergleich zu anderen minder gelegenen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes in vielen Punkten rückständig ist, während es doch das dringendste Bedürfnis der Gegenwart ist, unsere Ernährung und sonstige Rohstoffbeschaffung möglichst unabhängig vom Ausland zu machen, was nur durch eine Steigerung der Produktion geschehen kann. Es ist nötig, sowohl die zersplitterten Kräfte zusammenzufassen wie auch die nötige Förderung an möglichst vielen Punkten beständig einzusetzen. Eine Zersplitterung der Landwirtschaftspflege an verschiedenen Stellen ist in jedem Fall unzulässig und gerade mit der Natur des landwirtschaftlichen Berufes völlig unvereinbar. Ein Interessengegensatz zwischen Erzeuger und Verbraucher fällt bei der Landwirtschaft weg, ebenso die Konkurrenz der einzelnen Betriebe untereinander. Hieraus beruht die außerordentliche Organisationsfähigkeit der Landwirtschaft und mit ihr die Notwendigkeit, die gemeinsamen Interessen auch gemeinsam zur Geltung zu bringen. Bei der Landwirtschaftskammer handelt es sich um eine vom Staat selbst veranlaßte, in unbestrittenem gemeinnützlichem Interesse gelegene Organisation, die alle sachlichen Voraussetzungen zur Uebernahme der gesamten Landwirtschaftspflege besitzt. Durch eine Uebertragung der gesamten Landwirtschaftspflege würde die Landwirtschaftskammer einmal ihr ganzes Recht auf Selbstverwaltung bekommen, zum andern wäre dann eine einheitliche, zweckmäßige Landwirtschaftspflege möglich.

Als letzter Punkt der Tagesordnung folgte die Aussprache über die Getreideumlage. Staatsrat Abg. Weichaupt-Pfullendorf brachte einen Antrag ein, der von dem Ministerium des Innern eine bedeutende Reduzierung des Getreideablieferungsolls entsprechend dem Ernte- und Durchschnittsergebnis verlangt. Der Redner begründete ausführlich die Beweggründe zu diesem Antrag. Sämtliche landwirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Organisationen hätten sich gegen die Durchführung der Getreideumlage in Einigkeit der daraus entstehenden wirtschaftspolitischen Nachteile gewehrt. Ein weiterer Antrag verlangt ebenfalls eine wesentliche Herabsetzung des Umlageolls, ferner, daß die Sorge für billiges Brot nicht einseitig der Landwirtschaft aufgebürdet werden dürfe; außerdem wird eine wesentliche Erhöhung des Umlagepreises verlangt. Die vom Reichsag festgesetzte vierfache Erhöhung wird als ungenügend zurückgewiesen. Dabei wurde auf die besonderen Verhältnisse der badischen Landwirtschaft abgehoben und von einem Entgegenkommen gegenüber der Landwirtschaft der Eintritt noch schlimmerer Zeit, ja der Hungersnot als abhängig bezeichnet. Die Unsicherheit in der Preisgestaltung würde hemmend auf die Landwirtschaft. — Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Vorstands (Antrag Weichaupt) einstimmig angenommen. Am Schluß der Sitzung wurde u. a. noch ein Antrag besprochen zwecks Aufnahme von Verhandlungen der Regierung über Aufhebung des Ausfuhrverbots von Wein aus der Ernte 1922, dem die Versammlung Dringlichkeit beimißt.

Baden und Nachbarstaaten.

Karlsruhe, 1. Nov. (Grenzschmuggel.) Der Schmuggel an der Grenze blüht noch immer kräftig. Die Staatsanwaltschaft Konstanz sprach im September 2 1/2 Millionen Mark Geldstrafe für Schmuggel, verurteilt am Grenzübergang Konstanz, aus. Das Amtsgericht Radolfzell sprach ebenfalls Geldstrafen in Höhe von 8 Millionen aus. So wurde der Holzhändler Menzinger von Stein am Rhein wegen unerlaubter Holzzufuhr und der Optiker Knecht von Stein a. Rh. wegen Schmuggels mit optischen Gegenständen mit je 1 Million bestraft. Die anderen Strafen betrafen Schweizer, die Kleidungsstücke usw. über die Grenze schmuggeln wollten.

Karlsruhe, 31. Okt. (Betrüger.) Ein „großzügiges“ Betrugsmander haben die Brüder Bastian aus Au a. Rh. in Szene gesetzt. Sie betrieben in Karlsruhe eine Möbelschneiderei und ließen sich von Kunden (meist jungen Ehepaaren), die bei ihnen Möbel kaufen wollten, Vorkäufe in beträchtlicher Höhe auf die bestellten Möbel geben. Dadurch setzten sie sich in den Besitz von mehreren Millionen Mark, die sie noch dadurch erhöhten, daß sie Werkzeuge usw. mehrmals veräußerten. Dann verschwanden die Schwindler ins Ausland.

Mannheim, 1. Nov. (Ein Liter Milch 70 M.) Die Milchzentrale gibt bekannt, daß vom 1. November ab der Liter Vollmilch auf 70 M. festgesetzt ist. Der Preis hat sich gegenüber dem seitherigen nahezu verdoppelt.

Mannheim, 1. Nov. (Selbstmord.) Infolge eifersüchtiger Zerwürfnisse hat sich im Borort Luzenberg ein 41 Jahre alter Fräulein erhängt. — Ferner hat sich im Borort Redarau ein 53jähriger verheirateter Wagnermeister wegen eines unheilbaren Leidens das Leben genommen.

Berthelheim, 1. Nov. (Todesfall.) Im Alter von 72 Jahren ist der frühere Direktor des hiesigen Gymnasiums, Dr. Otto Kienitz, gestorben. Nachdem er lange Jahre Professor am Karlsruher Gymnasium gewesen war, leitete er von 1909—1919 das Berthelheimer Gymnasium.

Ludwigshafen, 31. Okt. Der Streik auf den pfälzischen Eisenbahnen ist beigelegt. Der Betrieb leidet noch unter den Nachwehen, namentlich an Lokomotivmangel. Der Zugverkehr wird allmählich aufgenommen. Die gestern angeordnete Annahmeperron für Güter, ausgenommen Lebensmittel, bleibt vorläufig noch bestehen.

Offenburg, 1. Nov. (Zugunfall.) Beim Befahren eines sich in Bewegung befindenden Zuges glitt eine Frau aus Karlsruhe aus und kam unter die Räder; hierbei wurde der Verunfallten der linke Fuß abgefahren.

Noch ein Sieger.

Roman von Sophie Kloeber.

(Schluß) (Abdruck ohne vorherige Vereinbarung nicht gestattet.)

„Und gebt mir Kaffee, starken Kaffee. Und wenn mein Herz schwach wird — Sie wissen Bescheid, Schwester — eine Kampferinjection. Ich muß aushalten, nur bis heut nachmittag noch.“ Er sprach hastig, abgerissen, sein Gesicht rötete sich stark; das Gift, das den ganzen Körper durchsetzt, drang empor zum Gehirn. Das Fieber setzte wieder heftiger ein. Die Schmerzen packten ihn mit solcher Gewalt, daß er begann, mit den Zähnen zu knirschen und zu stöhnen.

„Hans, können wir nichts tun, um die Qual zu lindern? Wenn du doch —“

Er schüttelte leise den Kopf, das Sprechen wurde ihm zur Pein. Seine Augen hingen an der Uhr und verfolgten das langsame Weiterschleichen der Zeiger. Und so oft die Uhr schlug, atmete er tief auf. Wieder eine halbe Stunde gewonnen.

Der Tod stand neben dem Bett und wartete. Er kam als ein Retter, ein Erlöser, sein Antlitz war voll Milde, die Hand, die er nach dem Sterbenden ausstreckte, war eine Freundeshand! Doch der wehrte sich gegen den Freund, den er selbst herbeigeleitet, mit den letzten Kräften. Noch nicht! noch nicht!

Aber das gerings zehrende Fieber wurde Herr, die Besinnung wand, und dann begann ein wirres, hastiges Stammeln ohne Sinn und Zusammenhang, dazwischen aber lang immer wieder der eine Name: „Irene! Irene!“, in Angst, in Sehnsucht, in lebender, verzweifelter Liebe, daß Klara den Kopf an die Wand und die Zähne in die Lippen preßte, so sammerte es sie.

Wiswellen gewann sein Wille den Sieg über die wirren Gedanken, die Augen wurden klar, die Lippen still. Dann gingen die Blicke hinüber zu der Uhr, „noch drei Stunden; noch zwei Stunden; nur noch eine einzige Stunde.“

Er sah Klara an und sprach zum letzten Male: „Ich werde es durchhalten. Ich — werde — sie leben.“

„Mein Gott.“ dachte sie verzweifelt, „was soll werden! Wenn die Zeit um ist, und sie ist nicht da.“ —

Leise trat der Tod neben das Bett, leise nahm er die heißen, müden Hände in seine kühle starke Hand, leise strich er über das dunkle Herz, die klopfenden Schläfen. Da kam Ruhe über den Sterbenden. Der Atem wurde leiser, die schmerzvolle Spannung wich aus den Zügen, — er schlief.

Minute um Minute verging. Es schlug halb vier. Draußen klana die Glocke. Lorenz war in den Keller gegangen.

frisches Eis zu holen. Klara glaubte, daß er es sei, und ging leise hinaus. Draußen stand Bernhard Schmidt.

Sie wunderte sich gar nicht. Es schien ihr, als hätte er kommen müssen.

„Es ist gut, daß du da bist.“ Ganz von selbst kam ihr das Du über die Lippen. Angesichts des Todes spielt man keine Komödie, und sie wußten doch beide, wie sie mit einander standen.

„Ich dachte mir, daß du mich brauchen könntest.“ antwortete er ebenso.

Zusammen gingen sie hinein.

Hans Warnung lag mit einem Lächeln um die Lippen, die edlen Züge waren heiter, fast verklärt aus; seine Seele ging in selbigem Traum auf alten Wegen. — Sonnenschein zwischen hohen Felsklippen, goldener, kimmernder Staub in der Luft, ein süßes Duften von Geisblatt und milden Rosen. Mitten in Licht und Blüten der alte, graue Opferstein. Und auf dem Stein im weichen, bräunlichen Kleide sitzt Irene. Schaut ihm entgegen und lächelt. Die Hand streckt er nach ihr aus, sie ergreift sie, gießt: zu ihm und lehnt sich in seinen Arm. „Komm.“

„Irene, und sie geben zusammen weiter den hellen, duftigen Pfad. Immer reiner wird das Licht, immer leichter ihr Gang — der Boden weicht zurück, — sie schweben, schweben —“

„Glockenklang kommt durch die Lüfte, — wie leicht ihm wird, — wie wohl — wie selig —“

Der Hammer der Uhr hebt aus. Vier schlägt es.

Klara beugt sich über das bleiche, lächelnde Antlitz und lauscht. Langsam wendet sie sich um zu Bernhard Schmidt, über ihr Gesicht laufen helle Tränen.

„Es ist vorbei.“ Und nach einer Weile. „Arme, liebe Irene.“

Sie treten in das Nebenzimmer; leise berichtet sie von den letzten Stunden.

„Du darfst das Irene nie sagen.“ sagte er.

„Ich habe es ihm versprochen.“

„Sie würde es nicht ertragen. Besser sie erfährt nie, warum er sie verlassen hat.“

„Wenn du das glaubst, kennst du Irene noch nicht. Sie wird weinen und trauern, aber mit den Tränen wird auch die Bitterkeit aus ihrem Herzen fließen. Sie wird ihn begreifen; das ewige Fragen und Dürsten wird aufhören, sie wird endlich innerlich zur Ruhe kommen. — Und, — sie ist ein tapferer Mensch — sie wird nicht kleiner sein wollen, wie er gewesen ist, — du sollst leben, sie wird ihr Leid wandeln in einen Segen für andere.“

— Ende! —

Donaueschingen, 1. Nov. (Aus der Kur.) Eine der bedeutendsten Sammlungen altdentscher Kunst, die fürstliche Gemäldegalerie in Donaueschingen, ist in den letzten Monaten einer durchgreifenden Neuordnung unterzogen worden. Auf farbigem Hintergrund, in klarer Anordnung bieten sich jetzt besonders die schwäbischen Tafeln des 15. und 16. Jahrhunderts mit ganzer Kraft dar.

Eugen, 1. Nov. (Versuchter Gattenmord.) Der Fabrikarbeiter Hieber und die Ehefrau des Fabrikarbeiters Bäuerle versuchten den Ehemann Bäuerle durch Vergiften aus dem Leben zu schaffen. Sie mischten Wafferglas in die Speisen. Als diese Absicht aber mißlang, erschien Hieber in der Wohnung des Bäuerle und schoss ihm eine Kugel in den Kopf, warf den Revolver weg und ließ ihn in der Wohnung des Bäuerle liegen. Die Ehefrau Bäuerle sollte nun aussagen, Bäuerle habe mit der Waffe hantiert und auf diese Weise habe sich der Revolver selbst entladen. Die Kugel hätte aber den Bäuerle nicht getötet, sondern nur schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Auf diese Weise kam die Tat ans Licht. Hieber und Frau Bäuerle sind verhaftet worden.

Singen a. S., 1. Nov. (Mißling.) Seit zwei Jahren trieb sich in den Wäldungen um Singen ein Mann herum, der im Adamskostüm auftauchte und die Frauen erschreckte, die im Walde Holz sammelten. Jetzt ist es gelungen, den Mann in der Person eines 30jährigen Eisenbahnarbeiters zu verhaften.

Konstanz, 1. Nov. (Funddiebstahl.) Ein Ehepaar, das mit dem Zuge von Basel-Bahnhof hier ankam, ließ in der Eile des Aussteigens die Handtasche liegen, in der sich ein Gelbbetrag von etwa 400 000 Mk. befand. Obgleich das Ehepaar, das den Verlust sofort bemerkte, sogleich wieder in den Bahnhof zurückkehrte, blieb die Tasche mit dem Geld verschunden.

Müllheim, 1. Nov. (Unfall.) Der der Gruppenpolizei angehörende 20jährige Sicherheitspolizist Weber geriet bei dem nächsten Nachhausekommen an eine falsche Stubentür. Als er lärm machte, damit der Stubentürschloß aufschloße, schloß letzterer durch die Tür und verletzte den Weber schwer, aber nicht lebensgefährlich.

Waldshut, 1. Nov. (Brand.) Die Direktorial- und Büroräume in dem staatlichen Porphyrtwerk Deßeln sind völlig niedergebrannt.

Die badischen Kalkwerke. In der Generalversammlung der Kalkwerke Krügershall u. S., in der eine Kapitalerhöhung um 35 Millionen Mk. beschloffen wurde, teilte die Verwaltung mit, daß die neuen Mittel für die badischen Kalkwerke bereitgestellt werden. Die auf die badischen Kalkwerke (bei Müllheim) gestellten Hoffnungen hätten sich voll erfüllt. Lediglich die Kosten werden infolge der ungeheuren Geldentwertung den Voranschlag um ein Vielfaches übersteigen. Trotzdem komme nach eingehender Beratung der Grubenvorstände eine BetriebsEinstellung gegenwärtig nicht in Betracht.

Die Jagd nach Betriebskapital.

Von Dr. F. Weisbart, Syndikus der Handelskammer zu Berlin

Der Tiefstand unserer Markt und die damit verbundene Steigerung aller Preise hat die Regierung dazu veranlaßt, scharfe Maßnahmen gegen die Preisstreberei anzuknüpfen und zum Teil auch auszuführen. Es ist berechtigt, daß die Regierung den in der Verhinderung des Lebensbedarf gefährdeten Massen die aufrechterhalten der großen Preisstreberei zu ersparen versucht. Es ist auch ebenso berechtigt, daß sie darin den Beifall der Massen findet und man müßte sich trotz der Härten, die darin für den Sonderstand liegen, damit abfinden, wenn es sich nur um das Wohlfühl der einzelnen Gewerbetreibenden handelte. Selbst der ganze Stand müßte Opfer bringen, wenn dies zum Wohle der Gesamtheit erforderlich und wünschenswert sein würde. Aber die Deffektivität legt bei der Behandlung der Angelegenheit viel zu viel Gewicht auf die Interessen des Einzelnen und selbst auf die Interessen des Handelsstandes als solchen. Es steht viel mehr auf dem Spiel. Der Kampf gegen die sogenannte Preisstreberei muß mit Notwendigkeit dahin führen, daß die Gesamtheit geschädigt, daß der Gesamtheit des deutschen Volkes die zur Verhinderung der Bevölkerung unentbehrlichen Betriebsmittel entzogen, durch die Verteilung des Kapitals an das Publikum in Atome zerstückelt und zu einem nicht unerheblichen Teil aus Ausland verschleudert werden. Die Aufgabe des Handels besteht darin, für die Zeit, die ein Gut vom Beginn seiner Erzeugung bis zur verbrauchsmöglichen Vollenendung benötigt, die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Von dem Augenblick an, wo ein Arbeiter auf der Baummollfarm seine Arbeit beginnt bis zu dem Augenblick, wo das fertige Kleidungsstück angezogen wird, hat der Handel einzuschreiten. Er hat das Geld, um bei dem Preisfall zu bleiben, für den Anbau und die Ernte der Baumwolle, für den Einkauf derselben, für die Lagerung, die Ausfuhr, die Verschiffung, die Einfuhr, die Verwaltung u. den Vertrieb vorzutreten. Zu dieser Aufgabe gehört ein gewisses Mindestkapital, das nicht etwa einmalig zufließen werden kann, daß die Markt im Preise sinkt. Wer z. B. mit einem Kapital von 1 Million Mark die Verhinderung der Bevölkerung mit 10 000 Anzügen von Beginn der Produktion bis zum Verbrauch im Jahre 1913 finanzieren konnte, kann heute mit dem gleichen Betrag vielleicht nur noch 1000 Anzüge heranzubringen. Wenn die Preisstreberei-Gesetzgebung nun verlangt, daß grundsätzlich nur die Geschmacksstoffe in Markt und nicht diejenigen Stoffen verlangt werden dürfen, die für die Wiederbeschaffung erforderlich sind, so bedeutet das, daß die Betriebsmittel, die zur Verhinderung der deutschen Bevölkerung im bisherigen Umfang erforderlich gewesen sind und auch erforderlich bleiben, an die Verbraucher in kleinsten Beträgen angesetzt und in Atome zerstückelt werden, daß weiter in Zukunft die gleiche Menge von Waren nur durch ausländische Hilfe beschafft werden kann. Eine solche Beschaffung und Zinsenlauf und damit eine Verschärfung der Zahlungsbilanz ist die Folge.

Aber damit nicht genug. Die Verschleuderung des für Winternverteilung erforderlichen Kapitals kommt nicht einmal allein den Inländern zugute; es wird zum erheblichen Teile ans Ausland verschickt. Abgesehen davon, daß die Außenhandelskontrolle, die durch die Bedingungen für die Ausfuhrbewilligung ein solches Verschleudern hindern will, nicht in der Lage ist, dies in vollkommen ausreichender Weise zu tun, wird allein den Fremden im Deutschen Reich, die von der Preisbeschränkung trotz der ihnen gegenüber etwas veränderten Rechtslage genau denselben Nutzen haben, wie der

Inländer, nämlich der gesamte Lebensbedarf zum haben oder viertel Preise gewährt, den sie zu ihrer Erhaltung im eigenen Land bezahlen müssen. Rechnet man im Deutschen Reich mit einer händigen Fremdenzahl von einer halben bis einer Million Personen, so kann man bei dem gegenwärtigen Stande der Valuta die Verschleuderung des deutschen Kapitals allein auf diesem Wege mit 100, vielleicht sogar 150 Milliarden ansetzen. Die Summe, die infolge der Preisstrebereigesetzgebung ans Ausland gehen würde, wenn auf dem bisherigen Wege fortgeschritten wird, würde dahin führen, daß uns selbst die Streichung aller äußeren Schulden nicht mehr von der passiven Zahlungsbilanz befreien wird.

Die Gesetzgebung hat aber noch weitere Wege beschritten, die das Betriebskapital vernichten müssen. Sie liegen in unserem Steuerrecht. Auf der letzten Tagung der Budgetkommission hat bereits Senatspräsident Erub auf diese Erscheinungen hingewiesen. Der sein Lager der Menge nach vom 1. Januar bis 31. Dezember 1922 mit gleichem Bestand erhalten hat, hat eine Steuer zu bezahlen, die sich nach dem Unterschied der Gewerbesteuer für den Bestand vom 1. Januar und vom 31. Dezember ergibt. Man kann annehmen, daß der Unterschied in allen Geschäftszweigen bei einem ursprünglichen Bestand im Wert von 1 Million Mark am 1. Januar annähernd das Dreifache betragen wird. Davon hat der Gewerbetreibende allein an Einkommensteuer etwa 5 Millionen Mark abzuführen. Das Kapital, das erforderlich ist, damit er wie bisher die Bevölkerung versorgen, hat sich daher um die Hälfte vermindert. Für die Gesamtheit der Steuerpflichtigen bedeutet das, daß die Hälfte aller Betriebskapitalisten in den Etat des Reiches hineinfällt und entweder im Deutschen Reich verbraucht oder ans Ausland abgeführt wird. Auch hier wird offenbar, daß wir zur Fortführung unseres wirtschaftlichen Lebens eines Tages in ganz außerordentlichem Maße auf das Kapital des Auslandes angewiesen sind, daß wir an Ausland weiter verschuldet sein werden und daß sich unsere Zahlungsbilanz, aber das durch die Reparationen und die krisisfolgen gebotene Maß hinaus, weiter verschlechtert wird. Was die Preisstreberei-Gesetzgebung an Betriebskapital übrig gelassen hat, wird von der Steuererhebung erloscht und man kann recht wohl geradezu von einer Raub auf das Betriebskapital sprechen, die von allen Seiten, von innen und außen, vom Publikum und vom Staat veranlaßt wird. Wenn sich die Gesetzgebung nicht dazu entschließt, die schmerzlichen Verluste, die sie im Einkommensteuer-Gesetz § 34a gemacht hat, um das Anlagekapital vor Verarmung zu schützen und die sie im Vermögensumschlag-Gesetz § 10 gemacht hat, die Verarmung der inneren Kaufkraft der Markt vorzuschreiben, wenn sie nicht diese schmerzlichen Verluste auf der Preisstreberei wie der gesamten Steuererhebung zu einem geschlossenen System des Schutzes des gesamten Anlage- und Betriebskapitals ausbaut, so wird unsere Zahlungsbilanz unüberbrückbar in dauernde Passivität gedrängt und damit eine Verringerung unserer Verhältnisse auf absehbare Zeit ausgeschlossen sein.

Aus Stadt und Bezirk.

Durlach, 1. Nov. (Großer Erfolg des Frühlich-Quartetts in Amerika.) Das Frühliche Süddeutsche Männer-Quartett traf nach kürzlicher Ueberfahrt auf der „Dannover“ in bester Stimmung am Samstag, den 7. Oktober in New-York ein. Gleich am nächsten Tage gab es in der Carnegie-Halle — der vornehmsten und berühmtesten Halle der Welt — vor vollbesetztem Haus unter höchstem Beifall des in musikalischer Beziehung außerordentlich verdienstlichen Publikums sein erstes Konzert. An der Spitze dieses Quartetts wurde Chorleiter Heinz Frühlich entpfehlend begrüßt und mit Vorbeeren und Blumen überhäuft. Deutsche und englische Zeitungen brachten spaltenlange Artikel über die hervorragenden gesanglichen Leistungen des Quartetts. Chorleiter Frühlich ist für die nächsten 3 Wochen allein in New-York zu einer Reihe von Konzerten verpflichtet und wird sodann seine Tournee nach dem Westen antreten.

Politisches Allerlei.

Der Vorsitzende des Finanzausschusses der französischen Abgeordnetenkammer, Herr Darcia, hat einen Geheimbericht über seine im amtlichen Auftrage unternommene Reise ins Ausland erstattet. Dieser in einzelnen Bruchstücken bekanntgewordene Bericht enthält offen das hinterlistige Spiel Frankreichs, das nach der Loslösung des Rheinlands von Deutschland trachtet. Darcia betont, daß eine 15jährige Befestigung nicht genüge, sondern Frankreich sich dauernd festsetzen müsse. Zugleich müsse es das Rheinland wieder finanziell gesund machen. Zu diesem Zweck wird vorgeschlagen: eine Zollzange gegen Deutschland erhöht und gegen Frankreich erniedrigt, ferner ein vom Reichsbudget unrentiertes Sonderbudget; Ersatz der schiffbrüchigen Markt durch ein gesundes Geld. Der zweite Akt ist die Entsendung der preussischen Beamten durch rheinische Beamte. Der dritte Akt ist die Ausdehnung der Gewalt der hohen Kommission und der Einberufung einer gewählten Versammlung. Das sind — sagt Darcia — zweifellos ehrgeizige Pläne, die aber, mit Weisheit und Unterscheidungsvermögen ausgeführt, und zwar in dem Maße ausgeführt, als Deutschland sich seinen Verpfli. gungen entziehen wird, vollkommen berechtigt wären. Das ist eine Politik langer Sicht, in der eine kluge Diplomatie eines um das andere der aufeinanderfolgenden Kettenglieder anfügen muß, welche nach und nach von Deutschland ins Rheinland loslösen wird, das frei ist unter der militärischen Hut Frankreichs und Belgiens.

In einem Vortrag in Heidelberg lenkte Dr. Paul Rohrbach die Blicke wieder auf Südamerika. Wenn auch bei der heutigen Geldlage diese Länder uns verschlossen sind, so dürfen wir doch unsere Blicke dorthin wenden. Denn nicht lange kann es mehr dauern, so meinte der Redner, bis sich die weltwirtschaftliche Krisis lösen wird. Die allgemeine Stimmung gegen Frankreich nimmt täglich zu durch die Einsicht, daß ohne Deutschland die Lösung der Not nicht möglich ist. Dann aber wird Südamerika in den Brennpunkt unseres Interesses gelangen. Und zwar besonders Brasilien. Ueber eine Million Deutsche leben in Südamerika, und davon sind 700—750 000 in Brasilien geborene Deutsch-Brasilianer, deren Vorfahren vom Jahre 1824 an dorthin ausgewandert sind. Für Deutsche befiedelbar sind die drei Südstaaten, die so groß wie Preußen sind. Dort steht auch der nötige Landvorrat zur Verfügung. Freilich muß jede Siedelung dem vulkanischen Unwetter abgerungen werden in eigener harter Arbeit, da es an Landarbeitern fehlt. Kinderreiche Familien sind deshalb im Vorzug.

Rino.

(Fortsetzung.)

Der Geheimrat war auf einem belebten Platz angekommen. Die Häuser der Schauläden, der großen

Bogenlampen und die bunten Laternen der Straßenbahnen flimmerten hundertfältig durcheinander und dazwischen drängte sich da und dort der aufdringlich weiße Lichtkegel der lautlos vorbeifahrenden Autos.

Über was war denn das? Drehte sich da nicht der ganze Platz mit all den bunten Lichtern und den hohen Häusern, der Droschkenreihe an der Ecke und all dem Gewühl der großen Stadt? Und wankte nicht ganz leicht der Boden unter seinen Füßen? Der Geheimrat schwankte wie ein Trunkener. Was war denn das? Es war schon am besten, er setzte sich in das nächste Auto und ließ sich heimfahren. Wenn er nur wenigstens noch, ohne niederzustrizen, das Fahrzeug erreichte.

Da schob sich ein hilfreicher Arm in den seinen. Ein ernstes, aber nicht unfreundliches Gesicht sah er sich zur Seite und dann meinte der Fremde: „Sie müssen ruhen, Herr Geheimrat, da drin im Kino ist die nächste Gelegenheit. Es wird schon besser werden, wenn Sie eine Weile sitzen. Ja... sich ein wenig hinlegen mußte er... ganz gleichgültig wo... Kino? — seiner Lebtag war er nie in so einem Ding drin gewesen... es sollte zwar eine gute Kapitalanlage sein und die Besitzer derartiger Unternehmungen würden in kurzer Zeit wohlhabende Leute, hatte er gehört... aber die äußere Aufmachung der Sache war ihm immer so marktschreierisch erschienen, und das war seinem nüchternen nur immer auf dem realsten fuhenden Kaufmannsinn zuwider.“

Und plötzlich sah er in einem ziemlich behaglich durchwärmten Raum in einem bequemen tiefen Polsterfessel und eine leise, weiche Musik streichelte die stoffbehangenen Wände. Wie wohlthuend das alles war nach dem Lärm und den grellen Lichtgegenständen der Straße, die sich schmerzhaft in seinen schwindelnden Kopf gedrängt hatten. Und was war denn das für eine Musik? Das konnte er ja!... Das war ja das Lied, mit dem seine Frau vor vielen, vielen Jahren allabendlich den Jungen in den Schlaf gesungen! Wie hatte denn der Text gelaute? Ah ja: Engel vom Himmel so lieblich wie du Säweben ums Bettchen und lächeln dir zu. Eräter zwar steigen sie auch noch herab, Aber sie tröden nur Tränen dir ab.

Tränen? Ah nein, zum Weinen hatte Felix nie Ursache gehabt! Tränen? die gibt es ja nur in Gedächtnis und Liebern und bei hysterischen Weibern! Wenn man ordentlich sorgte, daß die 1500 Weibstühle von A. T. Kreismann jahraus, jahrein nicht endende Bahnen von Baumwollstoff in die Hände der Kundschafft lieferten und entsprechend Geld verdient wurde, brauchte man nicht an Tränen zu denken.

Nun ja — als Wiegenlied für junge empfindsame Mütter war sowas schon recht... Der Geheimrat schaute auf. Vor ihm im dunklen Raum stand ein grell erleuchtetes Biered, auf dem es selbstam beweglich flimmerte. Der alte Mann schob die Brille zurecht, um besser zu sehen. Eine Stube wars, eng und fast dürrig. Und wie bekannt ihm dies alles vorkam! Und die junge Frau, die dort an Kinderbettchen saß — das war ja — der Atem wollte ihm still stehen — seine Frau, wie sie vor 40 Jahren lebte und lebte, und die Stube war die bescheidene Dachstube des Buchhalters A. T. Kreismann, der damals noch ein blutarmer Teufel war. In dem Kinderbettchen regte es sich, der Kopfkopf des kleinen Felix ward sichtbar und zwei runde Ärmchen breiteten sich einem jungen Manne entgegen, der etwas müde vom Treppensteigen (man wohnte im 5. Stock) aber fröhlichen Auges in die Stube trat.

Der fremde Begleiter neigte sich zu des Geheimrats Ohr: „Das bist Du“, sprach er leise, „als Du arm warst und noch ein Herz hattest.“ Das Bild an der Wand wechselte. Eine Schreibstube ward sichtbar, die Schreibstube der jungen Firma A. T. Kreismann; dort neben dran in der Bretterbude arbeiteten die fünf armen Teufel, die damals die ganze Arbeiterschaft der Firma bildeten, an ihren schweren Handwebstühlen. Und arbeiteten sie um ihre Kräfte und ihre Jahre. Ein fremdländisch aussehender Herr sah dem jungen Chef gegenüber und schrieb einen Check aus auf eine Summe, deren Auszahlung der Firma für alle Zeit flügel verlieh. Jaja, das Geschäft mit Südamerika ging damals gut.

Auf einen Bauplatz führte das nächste Bild. Was da erstand war die Riesenfabrik der Firma T. A. Kreismann. Der Bauherr stand über die etwa ein Meter hoch gediehene Grundmauer gebeugt, die Baupläne studierend, der Architekt daneben, die Zeichnungen erläuternd. Ein junger Mensch, mit untertänig abgezogenem Hut, halbbrechts hinter T. A. Kreismann, wartete geduldig auf die Urteile des Fabrikherrn. Wahrhaftig, das war ja der Richard Knapp, der lästige junge Konkurrent, den er damals mit der Macht seines Geldes aus dem Feld geschlagen! Jaja, der Geheimrat konnte sich noch gut jenes Tages entsinnen. Sie waren dann beiseitegegangen, und Knapp hatte mit zitternder Stimme gebeten, Kreismann möge doch jene Wechsel prolongieren und die Kündigung der Hypothek zurücknehmen. Der Mensch hatte ihm fast leid getan mit seinen verzweifelten Augen. „Es tut mir aufrichtig leid“ hatte er ihn beschieden, „aber Geschäft ist Geschäft und ich komme selbst in die größte Verlegenheit, wenn ich jene Gelder... usw. usw.“ „aber“, hatte er „getröstet“, „wenn Ihnen vielleicht mit einem Buchhalterposten bei mir geholfen wäre...“

Da hatte der andere schritt aufgelacht und ihn einfach stehen lassen. Daß so ein Mensch nie einsehen will, daß es tausendmal besser für ihn ist, ein sorgenfreies Leben als Angestellter zu führen, als einem alten angesehenen Haus erfolglos Konkurrenz zu machen! Mochte der junge Hitzkopf doch hinlaufen, wohin es ihm beliebte! Man hatte ja mehr als guten Willen gezeigt, ihm zu helfen...

Im! Was war denn das für ein neues Bild? War das nicht der griechische Tempel in den Anlagen? Sah da nicht aus der einsamen Bank schon wieder jener Richard Knapp? Der Mensch sah ganz merkwürdig aus. Ganz anders als tags zuvor, na ja... der hatte ja jetzt Zeit zum spazieren gehen! Der junge Mann griff ruhig in die Tasche seines Ueberziehers. Etwas blankes, metallisches blitzte auf, und dann blitzte es noch einmal, und der Richard Knapp krümmte sich im Todeskampf auf dem Kies des Parkweges. Seine Finger suchten vergeblich, sich in die Steine zu krallen. Vor ihm lag die Pistole.

Und der Unbekannte neigte sich wieder zu des Geheimrats Ohr: „Das ist Dein Werk!“ sprach er kalt. Der alte Mann war in sich zusammen gesunken, aber seine Gedanken hatten sich fast feindselig aufgerichtet

*) Aus dem zweiten Oktoberheft der bekannten völkischen Monatszeitschrift „Gedank und Reich“ in Berlin-Adlerfeld.

gegen den Begleiter. Was das für ein sentimentaler Wesen war! Der stammte allem Anschein nach aus einer Zeit, in der man noch Mühe hatte, sich ein Gewissen zu machen. Lächerlich! Einfach lächerlich!

Schon wieder wechselte das Bild. Im Spielfeld von Monte Carlo drängte sich eine elegante Gesellschaft um die Tische. Durch die offenen Türen blaute das weite Meer herein und winkte die Palmen der Terrasse. Ein sehr junger Mensch, umdrängt von einer Schar Neugieriger, machte die ersten Einfälle. Berlor und gewann, und wenn er gewonnen hatte, stahl ihm die Dirne an seiner Seite ganze Hände voll Gold aus der Tasche. Wo hatte er den Leichtfuß schon gesehen? Der Geheimrat putzte sich nachdenklich noch einmal die Brillengläser. Ja, wo hatte er denn seine Augen gehabt? Das war ja sein Enkel Ludwig, — nur älter und größer als heute!

Der alte Mann schaute ängstlich auf seinen Begleiter und seine Augen trafen die des Unbekannten: „Das wird in 10 Jahren sein“ sprach der... „es ist der letzte Rest Deines Vermögens.“

Des Geheimrats Hände krampften sich vor Entsetzen in den Samt der Armlehne... aber... stotterte er „mein Enkel Franz ist doch noch...“

Da schüttelte der andere das Haupt. „Er ist in dieser Minute gestorben!“

Der Greis richtete sich auf in seiner ganzen Größe. Starr, mit weit geöffneten Augen stand er da und dann kam es leise und stösend über seine farblosen Lippen: „Gott! Gott! wozu habe ich denn dann gelebt und gearbeitet?“

Ein Schwanken kam über die große Gestalt. Leblos brach sie zusammen. Der Unbekannte aber suchte die Axteln.

Erschrockene Frauenstimmen schritten durch den dunklen Raum, das Klavierspiel brach ab, Licht flammte auf, verführte Menschen verließen flüsternd den Saal. Eine Droschke fuhr die Leiche nach Hause.

Buntes Allerlei.

Das Ende der Germania-Briefmarken. Mit dem 31. Oktober veroren die Germania-Briefmarken ihre Gültigkeit, die sie 30 Jahre hindurch besaßen haben. Die ersten Marken des neugegründeten Reichs waren die 1871 ausgegebenen Großdenkmalmarken mit dem weißen, getragenen Adler in freier Rundung. 1880 folgten die ersten Pfennigwerte, die 1889 abgelöst wurden durch die Marken im Renaissancecharakter, von denen die 2 und

5 Fig.-Ausgaben die Wertziffer unter der Kaiserkrone zeigten, die übrigen den jetzt aber nicht mehr geprägten Reichsadler. 1892 kam dann die Germania-Marke, zuerst mit der Aufschrift „Reichspost“, von 1900 ab mit „Deutsches Reich“.

Wiederum neues Geld in Sowjetrußland. Aus Sankt Petersburg wird geschrieben: Der Sowjet der Volkskommissare hat sich wiederum für die Emission von neuen Geldscheinen der „Ausgabe vom Jahre 1923“ ausgesprochen. 1 Rubel dieser neuen Geldscheine soll 1 Million Rubel der Geldscheine des Jahres 1922 entsprechen. Bekanntlich hat die Sowjetregierung bereits eine Devaluation durchgeführt, indem sie entgegen ihren Versicherungen vor einiger Zeit alles frühere Geld annullierte und anordnete, daß nur noch die Rubel der Ausgabe vom Jahre 1922 als Zahlungsmittel gelten sollen. 1 Rubel der Ausgabe vom Jahre 1922 entspricht 10 000 alten Sowjetrubeln. Den Versicherungen der Sowjetregierung, daß nach Einführung des Rubels vom Jahre 1923 die Geldscheine vom Jahre 1922 ihre Gültigkeit behalten werden, darf auf keinen Fall Glauben geschenkt werden.

Die Faßbehandlung. Das Weinbauamt Weinsberg schreibt über die Faßbehandlung: Gesunde Fässer werden nach dem Ausputzen ausgebrüht mit einer zwei-prozentigen Sodaböschung. Hernach wird das Faß spundvoll gefüllt mit kaltem Wasser, das man zwei bis drei Tage stehen läßt. Wie behandelt man Fässer mit Essigsäureanfang? Die Essigsäure muß chemisch gebunden und dadurch entfernt werden. Dies geschieht auf kaltem oder heißem Wege mittels Soda. Auf ein hektoliter Faßraum rechnet man 1 Liter Wasser mit 20 Gramm kristallisiertem Soda. Das Faß wälzen und stürzen! Dann wird die Lösung ausgeleert und nachgefüllt mit einer einprozentigen Schwefelsäurelösung (10 Kubikzentimeter auf 1 Liter Wasser). Zuletzt wird das Faß solange mit reinem Wasser ausgepült, bis dieses farb- und geruchlos aus dem Faß fließt. Gute Dienste leistet auch in Verbindung mit obigem Verfahren das Dämpfen, mindestens eine halbe Stunde, daß das Faß durch und durch heiß wird und das Kondenzwasser ebenfalls farb- und geruchlos ist.

Reiterknie eines Pferdes. Ein seltsamer Zwischenfall ereignete sich in Berlin gelegentlich der bis zum 15. November stattfindenden Ausstellung rheinischer Raitblutheute in der ehemaligen Gardebregenerkaserne, Blücherstraße. Während ein Pferd auf dem Hof beschlagen wurde, ging ein Pfleger heftig auf Unbedachtsamkeiten aus und geriet dabei an eine schmale Wendeltreppe. Deren 3 Stufen er, ohne Schaden an

nehmen, erlitten, um den am Ende derselben befindlichen Dureauräumen einen Besuch abzustatten. Dort wurde das Tier von Kindern entdeckt. Bei seiner Zurückführung gebärdete sich der Hengst außerordentlich wild und konnte erst mit Mühe beruhigt werden. Nach vieler Mühe gelang es schließlich, das wertvolle Tier die Treppe ohne Schaden hinunterzubefördern.

Ausfuhr von russischen Streichhölzern nach Deutschland. Die Moskauer „Pravda“ meldet, daß von der Produktion der russischen Zündholzfabriken in der ersten Oktoberhälfte 16 000 Kisten Zündhölzer nach Deutschland und England ausgeführt wurden.

Handel und Verkehr.

Der Dollar notierte am Mittwoch in Frankfurt 4551,10 G., 4573,90 Br., in Berlin 4538,62 G. und 4561,38 Br.

- 1 Schweizer Franken = 822,90 G., 827,10 Br.
- 1 französischer Franken = 322,10 G., 323,85 Br.
- 1 belgischer Franken = 297 G., 298,50 Br.
- 1 holl. Gulden = 1785,50 G., 1794,50 Br.
- 1 engl. Pfd. Sterling = 20 324,05 G., 30 775 Br.
- 1 italienischer Lira = 192 G., 193 Br.
- 100 österreichische Kronen = 5,78 G., 5,77 Br.
- 1 tschechische Krone = 179,90 G., 180,10 Br.
- 1 dänische Krone = 914,20 G., 919,80 Br.
- 1 schwedische Krone = 1201,95 G., 1208,05 Br.

Karlsruhe, 30. Okt. Dem Viehmarkt waren 24 Ochsen, 38 Bullen, 23 Kühe, 81 Färken, 16 Kälber und 149 Schweine zugeführt. Preis pro 50 Kg. Lebendgewicht je nach Sorte: Ochsen 14—16 000, Bullen 12 500 bis 14 000, Kühe und Färken 10—16 000, Kälber 12 500 bis 14 000, Schweine 43—45 000, Säuen 42—43 000. Beste Qualität über Notiz bezahlt. Tendenz des Marktes: langsam der Markt wurde jedoch geräumt.

Wutmaßliches Wetter.

Eine über Norddeutschland lagernde Hochdruckzone, die sich allmählich auch nach Süden ausgebreitet hat, wird für Freitag und Samstag bei westlichen Luftströmungen vorwiegend heiteres, mäßig kaltes Wetter ohne erhebliche Niederschläge im Gefolge haben.

Bekanntmachung.
Der städtische Fabrikant hat ca 800 Zentner Pferdeheu zum Preise von Mk 25 — pro Zentner für hiesige Einwohner und Mk 30 — pro Zentner für Auswärtige abzugeben.
Kaufinteressenten werden ersucht, das von ihnen gewünschte Quantum bis spätestens
Samstag, den 4. November ds. J., schriftlich beim städtischen Tiefbauamt anzumelden.
Zu sach, den 31. Oktober 1922.
Der Oberbürgermeister.

Freibank.
Morgen Freitag wird
schönes Ochsenfleisch
angehoben

Bolsbücherei Durlach.
Am Freitag, den 3. November, wird abends 7 Uhr die Bolsbücherei wieder eröffnet. Für die Besucher wird vorerst eine Gebühr von 5 A erhoben. Es wird freundlich gebeten, jeweils Einzahlungspapier mitzubringen. In fleißiger Benutzung der Bücherei ladet freundlich ein
W. Baumann

Auf vielseitiges Verlangen
halten wir für unsere Niederlage: Herrn
Herrn u. Damenfriseur, beim Bahnhof in Karlsruhe im Gasthof zum Albatros, Ertlingstraße 43 (Strahlenb.-Haltepl.)

Sprechstunden
am Montag, den 6. und Dienstag, den 7. Nov. von morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr ab.
Die 28jährige
Tätigkeit in Behandlung sämtlicher Haar- und Bartwuchsstörungen wie Aesfall, Schuppen, Weigen, auftretende kahle Stellen, langjährige Kahllheit bürgt für gewissenhafte Beratung und Hilfestellung.
Gg. Schneider & Sohn, Stuttgart
Gymnasiumstraße 21a 1. Stock

Altpapier
Zeitungen und Alten
unter Garantie des Einkaufens
Alteisen, Almetalle, Lumpen,
Hafenselle, Flaschen, Säcke,
sowie sämtliche Rohprodukte konf. Preis
zu höchsten Tagespreisen

H. Blech & Co.,
Schloßstraße. Telefon 403.
Gebrauchte Uhren
aller Art sowie Regattateure, wenn auch reparaturbedürftig, sowie fortwährend, auch
Zahngelisse
und zahlte von 30 A an und mehr pro Zahn.
J. Selman, Uhrmacher, Karlsruhe, Zähringerstr. 36.

Union-Theater.
Nur heute und morgen:
Der Einäugige
Sensationsdrama in fünf Aufzügen mit
— Karl Auen. —
II.
Das Abenteuer der Bianetti
nach einer Novelle von Daff

Kammerlichtspiele.
Ab heute:
Luciano Albertini
in
„Der Sturz v. d. Senfelsbrücke“
Die Boxerhanne
Lustspiel in 2 Akten.

Arbeiter-Sport-Berein Durlach,
gegr. 1921.
Umständehalber findet unsere diesjährige
Generalversammlung
am Freitag den 3. Nov. im Lokal (s. Baum) statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen bittet um vollständiges Erscheinen der passiven, sowie aktiven Mitglieder.
Der Vorstand
Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. Schriftliche Anträge sind bis spätestens Donnerstag im Lokal abzugeben.

Turnverein Durlach 1876 e. V.
Sut
Samstag, den 4. November 1/2 Uhr abds.
Bereinsabend
im Lokal (Blume)
Wir bitten unsere Mitglieder, besonders die gesamte Aktivität (Turner und Spieler) am vollständigen Erscheinen.
Der Turnrat

Medizinal-Lebertran
kräftigend, Knochenbildend
Ganze u. halbe Flaschen erhältlich in der
Adler-Drogerie Ernst Bauer.

Wärmol!
das vielgeforderte Wärmemittel
Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! Zu haben bei:
Ernst Bauer, Adler-Drogerie, Paul Vogel, Central-Drogerie

Dr. Grableys Nährsalz
keine rentable Gefährdung.
Adler-Drogerie Ernst Bauer.

Wärmol!
das vielgeforderte Wärmemittel
Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! Zu haben bei:
Ernst Bauer, Adler-Drogerie, Paul Vogel, Central-Drogerie

Elhornapotheke
Marktplatz.
Haarausfall!
Schuppen beseitigt das herrlich duftende Arnika-Blütenöl „Bodin“. Jedes Haar wird prächtig. Zu haben bei:
Ernst Bauer, Adler-Drogerie, Paul Vogel, Central-Drogerie
Dickrüben
60 Str., am besten. Epitalstraße 25.

Wärmol!
das vielgeforderte Wärmemittel
Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! Zu haben bei:
Ernst Bauer, Adler-Drogerie, Paul Vogel, Central-Drogerie

Wolfartsweiler Todes-Anzeige.
Vorwaiden, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß am Dienstag morgen meine liebe, treubesorgte Tochter, unsere unvergessliche, gute Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte
Mina Langenbein
im Alter von 23 Jahren nach kurzer Krankheit sanft entschlafen ist.
Wolfartsweiler, den 1. Nov. 1922.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Berta Langenbein Witw.
Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 Uhr statt.

Stenographen-Verein „Stolze Schrey“ Durlach.
In dem am Samstag, den 4. November 1922, abends 7 Uhr, in den Sälen des Gasthauses zur „Blume“ stattfindenden
22jähr. Stiftungsfest
verbunden mit Konzert, Theateraufführung, Gesangsvorträgen und Ball
laden wir unsere wert Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereines herzlich ein.
Der Vorstand.

Rein Staub mehr
beim Gebrauch meines beliebten
Duralin-Bodenöls
aus der
Adler-Drogerie Ernst Bauer.

Wärmol!
das vielgeforderte Wärmemittel
Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! Zu haben bei:
Ernst Bauer, Adler-Drogerie, Paul Vogel, Central-Drogerie